

«Da haben wir wirklich ein Problem»

Gewaltexperte Dieter Bongers über Rechtsextremismus, Jugendgewalt, mangelnde Zivilcourage und die Gefahren des Internets

Dieter Bongers sorgt sich zwar nicht um die Jugend, vermisst in der Gesellschaft aber Zivilcourage und eine Debatte zu den Gefahren des Internets.

VON PATRICK MOSER

Herr Bongers, gibt es die Rechtsextremen-Szene eigentlich noch?

Dieter Bongers: Nach den Höhepunkten 2003/2004 mit dem Überfall auf den Coop-Pronto-Shop und diversen Schlägereien bei Dorffesten sind die Fälle deutlich zurückgegangen. Im Moment gibt es keine organisierte Szene wie damals im Raum Sissach Gelterkinden. Die Szene hat sich ins Mittelland und vor allem in den Aargau verlagert.

Aber?

Es gibt zwei Abers: Noch immer gibt es einige Personen, die Ausstiegshilfe benötigen. Die Rückkehr in die Normalität der Gesellschaft braucht ihre Zeit. Das verhält sich ähnlich wie bei Sekten: Während langem haben sich sämtliche Kontakte auf die Szene konzentriert. Wenn jemand da raus will, darf man ihn nicht zu schnell alleine lassen.

Und das zweite Aber?

Sorgen machen mir rassistische und anti-jüdische Äusserungen wie zum Beispiel beim FCB-Spiel in Luzern vergangenes Jahr, als die Fans sangen, sie wollen eine U-Bahn nach Auschwitz bauen. Oder wenn an Oberbaselbieter Schulen plötzlich antisemitische Sprüche auftauchen, obwohl die Kinder keine Verbindungen zu Juden haben. Hier muss man sich fragen: Wo ist der Bodensatz? Sprüche gegen Albaner und «Jugos» findet man überall. Die sind zwar auch nicht gut, aber man weiss wenigstens, woher sie kommen.

Wo ist denn der Bodensatz?

Ich habe keine wirkliche Antwort. Heute hört man von jungen Teenagern antisemitische Sprüche, die kaum wissen, wo Israel liegt. Es handelt sich um keinen eindeutig politischen Kontext. Das ist mir bei den Skins schon aufgefallen: Oft waren es diffus rechts eingestellte Mitläufer. Das ist bei den Jugendlichen das Gleiche. Meine Erklärung für eine Erstarkung rechter, konservativer Haltungen in vielen Ländern: Politischen

«Es macht mir Sorgen, wenn Kinder an Oberbaselbieter Schulen plötzlich antisemitische Sprüche klopfen.»

Prozessen wie der Globalisierung sehen viele Leute mit Unbehagen und Verunsicherung entgegen. In der Schweiz beschäftigen aktuell die Ausweitung der Personenfreizügigkeit und die vielen Deutschen, die plötzlich hierher kommen. Die Reaktion ist eine Gegen-Tendenz, eine Besinnung auf das «Eigene», auf Patriotismus und alte Feindbilder. Dagegen ist nichts zu sagen, wenn es nicht mit der Abwertung anderer Nationen und Ethnien verbunden wird.

Was den Antisemitismus anbelangt: Ist das Zeitalter angebrochen, in dem Hitlers Judenverfolgung von der jüngeren Generation «vergessen» wird?

Tatsächlich ist der Holocaust für viele schon weit weg. Aber das Bewusstsein, das man damit Aufsehen erregen kann, ist da. Das habe ich schon bei den Skins beobachtet: Es ging ums Dagegensein, den Protest, das Auffallen. Mit Albaner-Witzen gelingt das kaum, die sind fast schon gesellschaftsfähig. Kürzlich war sogar am Schweizer Fernsehen eine «Jugo»-Nummer zu sehen – plattester Rassistismus im Abendprogramm. Antisemitische Sprüche rufen dagegen Reaktionen auf den Plan – und darum gehts ja.

Gerade in letzter Zeit hat die Jugendgewalt in der Region vermehrt von



BILD: PATRICK MOSER

sich reden gemacht: In der «Grün 80» und an einer Basler Schule wurden Jugendliche spitalreif geschlagen. Muss einen das beunruhigen?

Als Vater zweier halbwüchsiger Söhne mag ich nicht, wenn man «die Jugend» pauschalisiert. Jugendliche sind hohen Anforderungen ausgesetzt und 90 Prozent verhalten sich korrekt. Ein Rest von vielleicht fünf Prozent überschreitet die Grenzen. Nicht nur mit Gewalt. Eine Amok-Drohung an einer Schule zum Beispiel ist kein Scherz mehr. Oder kürzlich kam es im nahen Aargau zu einem Molotow-Cocktail-Anschlag auf ein Asylbewerberheim. Werden Menschenleben gefährdet, muss das beunruhigen! Beim Fall der Schule in Basel finde ich schlimm, dass bei der Prügelei etliche Schüler zugeschaut haben. Niemand mischte sich ein. Es wäre zu erwarten, dass einer Zivilcourage zeigt und dazwischen geht. Stattdessen zieht man sich das «Spektakel» rein. Den Trend gibts auch bei Erwachsenen.

Wegen der Angst, sich zu verletzen.

Diese Angst ist natürlich nicht unrechtmäßig. Aber genau über diesen Verlust von Gemeinschaftlichkeit müssen wir uns Gedanken machen. Wenn das Opfer nicht mehr damit rechnen kann, dass ihm Öffentlichkeit nutzt, ist das eine Amerikanisierung der Verhältnisse im Sinne: Jeder ist sich selbst der Nächste. Ich möchte nicht in einem Land leben, wo dieses Motto vorherrscht.

Wer oder was versagt hier?

Es wäre sehr wichtig, mit diesen Schauspielern über Verantwortung und Zivilcourage zu sprechen. Es geht nicht nur um Opfer und Täter, sondern auch um das «Umgebungs-Milieu» und die Gruppenatmosphäre. Gerade wenn wie bei besagtem Fall in Basel auf dem Schulgelände Jugendliche verschiedener Schulen aufeinander treffen und es Ressentiments gibt. Da muss man hinsehen! Das liegt aber nicht nur bei den Lehrern. Wenn jemand mitten in den Steinen verhaun wird und 200 Leute gehen vorbei und denken, das wird schon seinen Grund haben, wenn Öffentlichkeit ei-

nem Opfer nichts nutzt, betrifft das uns alle.

Was ist zu tun?

Nehmen wir die Geschichte mit dem Axt-Amokläufer in Liestal vom Juli 2006. Die Geschichte ging nicht noch blutiger aus, weil ein Polizist in Zivil vor Ort war. Obwohl er seine Kinder dabei hatte, ging er dazwischen und entwaffnete

«Kann ein Opfer nicht mehr damit rechnen, dass ihm Öffentlichkeit nutzt, ist das eine Amerikanisierung der Verhältnisse.»

den Amokläufer. Ich hätte mir gewünscht, dass über den Mann eine Homestory gemacht wird, dass die Regierung ihm einen Orden verleiht. Das war eine Heldentat eines Unbewaffneten, die mindestens ein Leben gerettet hat. Wenn Leute diese Zivilcourage zeigen, muss man das mehr würdigen.

Ausgangssperren, «festzeit.ch» und Brutalo-Games verbieten, Handys konfiszieren, Kinder-Knast: Die Politik reagiert mit repressiven Vorschlägen auf Probleme mit der Jugend.

Teilweise ist es Ausdrucksweise einer gewissen Hilflosigkeit. Einzelnes wie das Wegweisungsrecht in Basel ist vernünftig. Man muss ja nicht immer warten, bis etwas geschieht. Das Wegschalten gewisser Homepages an Schulen wäre technisch machbar, aber eher keine grundsätzliche Lösung, weil es die Seiten vielleicht noch interessanter macht. Ich halte Prävention für sehr wichtig.

Welche Prävention?

Wir brauchen eine Wahrnehmung, wodurch Probleme sich entwickeln und verschärfen. Zum Beispiel beim Einfluss, den der Konsum von Pornos und Gewaltvideos auf Kinder hat. Ich habe der Bildungsdirektion vorgeschlagen, das an den Primarschulen zu untersu-

chen. Per Handy kommen Kinder mit Gewalt und Pornografie in Berührung in einem Alter, in dem sie das entwicklungspsychologisch nicht verarbeiten können. Die Lehrer sind überfordert – mit den neuen Medien, aber auch damit, mit 9- oder 10-jährigen über Sexualpraktiken zu reden. Da haben wir wirklich ein Problem. Aber wir kriegen die neuen Medien nicht wieder aus der Welt und im Internet gibt es keinen Jugendschutz. Die von Schulen kritisierte Internetseite festzeit.ch ist nur ein Stellvertreter-Problem. Die eigentliche Frage lautet: Wie gehen wir mit den neuen Medien um und mit ihren Einflüssen, die wir heute in Bezug auf Gewalt und Sexualisierung bei Kindern kaum abschätzen können? Für mich ist das nicht mehr primär ein Problem der Sek, sondern eines der Primarschule.

Wächst hier eine Generation emoti-oneller Zombies heran?

Nein, aber jeder Junge, der körperlich aussieht wie 15, sich emotional aber noch auf der Stufe des achten Altersjahres befindet, und der Gewaltvideos und Hardcore-Pornografie konsumiert, kann zum Problem werden. Die Bilder in seinem Kopf führen zu einer Fehlleitung, die seine Integration in die Gesellschaft verhindert und die dissozialen Tendenzen verstärkt. So wird das Problem dieses Kindes zum Problem der Gesellschaft – in welcher Pornografie notabene ein Milliardenbusiness ist.

Die Gefahren des Internets sind noch nicht richtig diskutiert.

Und das darf man nicht alleine der Jugend anhängen. Auch nicht bezüglich gewisser Games, «Ballerspiele», die ich bedenklich finde. Darüber braucht es eine Auseinandersetzung. Die freiwillige Selbstkontrolle der Spiele-Industrie ist Bullshit! Sie machen soviel Umsatz wie Hollywood und sind ein Wirtschaftsfaktor. Jugendliche haben einen Drang, alles auszuprobieren. Es ist also eine gesellschaftliche Aufgabe, für sie einen halbwegs sicheren Rahmen zu schaffen. Das geht nicht ohne Einschränkungen. Wie zum Beispiel bei der Möglichkeit

PSYCHOLOGE

Der Gewaltexperte

Dieter Bongers leitet die Anlaufsstelle für Rechtsextremismus im Auftrag der beiden Basler Kantone. Zudem berät er im Auftrag des Kantons oder der Gemeinden bei Konfliktsituationen in Schulen sowohl die Behörden und auch die Baselbieter Polizei beim Umgang mit potenziell gefährlicher Kundschaft. Bongers ist Doktor der Philosophie, diplomierter Psychologe und Gestaltpsychotherapeut. Gemeinsam mit seiner Frau Inge Löschmann, einer Kunst- und Gestalttherapeutin, führt er in Liestal eine Praxis. Das Paar wohnt in Basel und hat zwei schulpflichtige Söhne. Bongers hat in Bonn und Köln studiert und liess sich in Berlin und in Cleveland (USA) weiterbilden. Von 1991 bis 2001 war er therapeutischer Leiter der Arbeits-erziehungsanstalt Arxhof in Niederdorf. Bongers ist Mitglied im Fachausschuss des Bundesamtes für Justiz für die Beurteilung von Modellversuchen im Straf- und Massnahmenvollzug. (PM)

zum Alkoholkonsum. Ähnliches sähe ich auch bei Gewalt und Pornografie. Hier steht die Gesellschaft ganz am Anfang, während die Industrie mit einem Wahnsinnstempo vorangeht.

Angesichts hoher Gewinne bleibt die Moral auf der Strecke. Das ist auch für die Politik eine äusserst anspruchsvolle Herausforderung.

Wir dürfen uns nicht damit abfinden. Man kann schon etwas machen. Das zeigt das Beispiel der Hanfläden: Das Verbot hat genutzt, heute wird weniger gekiffert als vor einigen Jahren. Ich will keine resignative Stimmung verbreiten.

Aber was ist denn in Sachen Internet konkret zu tun?

Da muss man sich etwas einfallen lassen. Es gibt ein Projekt der Justiz- und Polizeidirektion, bei denen der Leiter des Kindes- und Jugendschutzes und ein Polizist an Schulen gehen und die Lehrer bei der Bewältigung der Probleme mit den neuen Medien unterstützen und auch Elternabende durchführen. Zudem müssen Eltern und Politiker genau beobachten, was geschieht. Laut «Sonntagszeitung» filmen die Jugendlichen auch gestellte Schlägereien. Hier stellt sich die Frage: Was ist daran spielerisch und wo muss man eingreifen? Gibt es nicht Spiele und Videos, die man schlicht verbieten muss, weil sie einer Gewaltkultur Vorschub leisten? Das sind die Dinge, die wir heute diskutieren und beeinflussen können. Und das sollten wir tun. Mal abgesehen davon, dass das Internet in vielen Belangen grossartig ist: Wir bekommen es sowieso nicht mehr weg.